

Hummelgauer Heimat Bote

Nr. 134



Dezember 2021

35. Jahrgang



Die alte „Flederwischgasse“ in Gesees
Jetzt „Weinbergstraße“

Die „Flederwischgasse“ in Gesees

Dörfliches Kulturgut - verschwunden, aber nicht vergessen

Wenn man in früheren Zeiten in Gesees sich verständigen wollte, wie man innerorts von A nach B kommt, dann verwendete man – damals wie auch heute – die Begriffe „Straße“, „Weg“ und „Gasse“. Der Unterschied zu heute aber ist, dass es in Gesees früher nur eine Straße gab, nämlich die „**Vizinalstraße**“ (Dorfstraße), die das Dorf Gesees von Süd nach Nord durchquerte und über Forkendorf weiter nach Bayreuth führte. Diese heutige Kreisstraße (BT 5) heißt jetzt im Ort Gesees bis zum Dorfplatz „Pottensteiner Straße“ und von da aus weiter „Hauptstraße“. Dies ist erst seit 1980 mit der Einführung von Straßennamen so.

Vorher gab es innerorts nur die Bezeichnung „**Gasse**“; hier in alphabetischer Reihe aufgezählt: *Angergasse, Dungergasse, Flederwischgasse, Fuchsgässla, Heidegasse, Kirchgasse, Mistelbacher Pfarrgässlein, Reuthofgasse, Röthgasse, Schwemmgasse, Stoffelsgässla, Wandergasse*; oder in Forkendorf: *Hackersgasse, Hutweidegasse, Ponlasgasse*.

Als „**Weg**“ waren nur die Verbindungen zu außerhalb des Dorfes gelegenen Zielen bezeichnet: *Eichenreuther Weg, Pettendorfer Weg, Pittersdorfer Weg, Thalmühlweg, Steinmühlweg, Poppenmühlweg*.

Nur eine Ausnahme gab es innerorts, den „**Neuen Weg**“, auf den wir gleich noch einmal zurückkommen.

In unseren weiteren Betrachtungen soll uns nun besonders die „**Flederwischgasse**“ interessieren, deren heutiger Name „Weinbergstraße“ heißt.

Die „Flederwischgasse“ im Geseeser Wegenetz

Diese „Flederwischgasse“ war wichtiger Bestandteil des damaligen innerörtlichen Wegenetzes, genauer gesagt: Sie war ein Strang einer Kreuzung. Diese Kreuzung war genau dort, wo die „Flederwischgasse“ (heutige Weinbergstrasse) von der Hauptstraße abbiegt bzw. dort einmündet.

(Siehe Dorfplan, Seite 4)

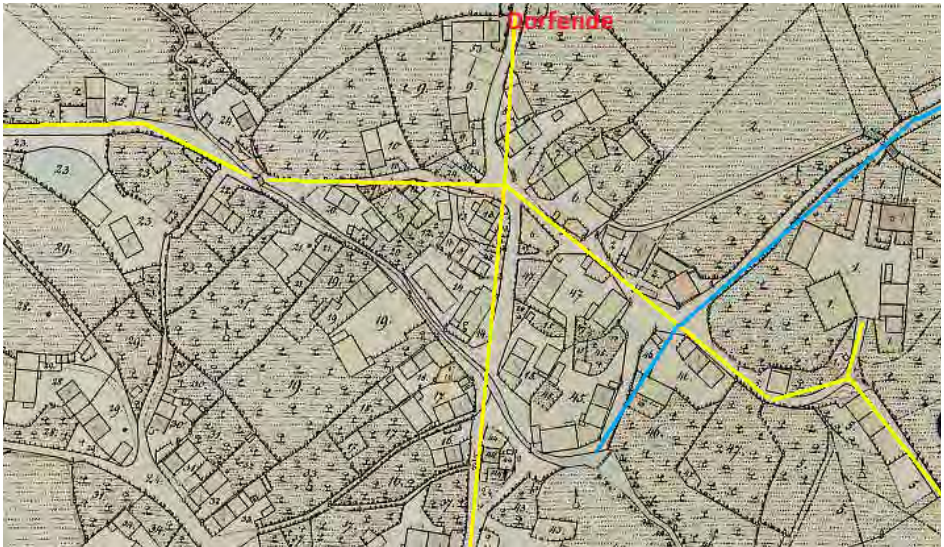
Dazu müssen wir uns gedanklich in die frühere Situation (um 1850) zurückversetzen:

- Von Süden, vom Langgewend herkommend, über den „Nürnbergersteig“ oder die „Wandergasse“ zum Anger, den Böhnershügel hinunter auf den Dorfplatz, musste man zunächst den offen fließenden Säubach durchqueren, wenn man nicht kurz vorher schon nach rechts abbog, um an der Schwemme vorbei die Schwemm-gasse hinauf durch die alte Kirchgasse weiter nach Rödendorf zu gelangen.
- Vom Dorfplatz aus führte am offen verlaufenden Säubach entlang kein ausreichend breiter Fahr-Weg für die Fuhrwerke nach Pettendorf.
- Vom Dorfplatz aus, den Schmiedshügel hinauf, erreichte man nun die besagte Kreuzung: Dort den „Heißenstein“ links hinunter ging es weiter nach Pettendorf, nach rechts abbiegend verlief die „Flederwischgasse“, und geradeaus weiter (etwa ab der Abzweigung der Dungere-gasse) begann der sog. „Neue Weg“. Im Gegensatz dazu war der „alte Weg“ die Trasse über die alte Kirchgasse.
- Der Begriff „Neuer Weg“ entstand wohl auch, weil kurz nach dem besagten Kreuzungspunkt eigentlich das Dorf damals zu Ende war. Die letzten Häuser rechterhand waren die Eby (heute Schiller) und die Stiefler (heute Pyrtek); damit war Schluss, die Schmiede Pistor und weitere Häuser auf der rechten Seite gab es noch nicht. Vom Kreuzungspunkt aus linkerhand lagen die Anwesen Meyer (Hausname: Egidi), dann kam das Anwesen mit der einstigen „Ziegelhütte“ (Hacker/„Becknmichl“) und schließlich noch die „Küfnersweber“ bzw. „Schwobnweber“ an der Abzweigung der Dungere-gasse. Damit war das letzte Anwesen erreicht. Die „Röth“ an der Abzweigung der Heidegasse lag weit außerhalb des Dorfes. Aus dieser Sicht wird es verständlich, warum diese Straßenführung bis zum heutigen Sportheim „Neuer Weg“ genannt wurde. -

Wenn freitags die Sänger des Männergesangsvereins nach dem Wirtshausaufenthalt zum Heimgehen aufriefen, taten sie es mit den Worten „*die Naiaweecha genga etz haam*“, und das waren: der Bayerleinsgorch („Fillipmgorch“), sein Bruder „Bayerleinshans“, deren Vater „Bayerleinsfritz“ und der Nachkomme „Bayerleinsheinz“, dazu der „Pistorsdrees“, der „Schieberswalter“, der „Küfnersfred“, der „Schillersgottfried“, der „Lindiskurt“, der „Heidenreichsrudi“, sowie der

„Hempflingshans“ („Deckershans“) aus der Dungereasse und der „Wagnersmax“ aus der Heidegasse.

- Aus Richtung Forkendorf kommend konnte man an besagter Kreuzung besser abbiegen, sowohl nach rechts zum Heißenstein hinab als auch nach links in die „Flederwischgasse“. Diese war in mehrerlei Hinsicht als Zufahrtsweg wichtig.

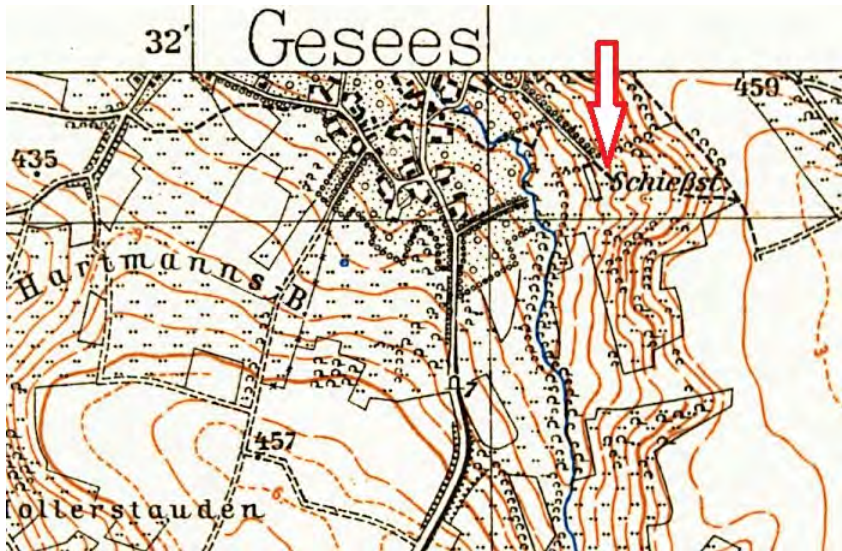


Die „Flederwischgasse“ als Zubringerweg

Wir müssen wiederum an die Zeit um 1850 denken. Damals gab es die heutige Straße zum Kirchberg („Kirchweg“) an der heutigen Schule vorbei noch nicht. Dort war alles nur Wiesengelände mit Fußwegen durchzogen: Das „Mistelbacher Pfarrgässchen“ verlief von der „Frühmesswiese“ herunter zur „Dungereasse“. Quer dazu verlief vom Hannihof her das „Fuchsgässchen“ und durchquerte dann das „Untere Lindig“ (ungefähr heutige Schulstraße). Nebenbei bemerkt: Die neuen Siedlungshäuser zwischen Schule und Sportheim tragen die Postadresse „Oberes Lindig“; dies ist deswegen verwirrend und irreführend, weil nach dem Geseeser Flurkastaster das „Obere Lindig“ erst viel weiter oben nach dem Johannisfeuerplatz bei der Abzweigung Rödendorf/Sophienberg beginnt; die neue Siedlung an der Schulstraße war, ist und bleibt das „Untere Lindig“!

Nun aber wieder zurück zur „Flederwischgasse“.

- Diese war der **Zufahrtsweg zur alten Kirchgasse** für all die Bauern, deren Wiesen und Felder eben da oben im „Oberen Lindig“, im „Oberen Flur“, hinten im „Kulmfleck“ oder vorne „im Kirchflur“ hatten. Dorthin gelangte man nur durch die Benutzung der Kirchgasse. Das galt auch für die Bauern, die vom Dorfplatz aus nur über die „Schwemmigasse“ hinauffahren konnten.
- Des Weiteren war die „Flederwischgasse“ die **Zufahrt zum ehemals bewirtschafteten Pfarrhof** (heutiges Pfarrhaus), dessen beide prachtvollen Sandsteinpfeiler der ehemaligen Hofeinfahrt noch heute davon Zeugnis ablegen. Von der besagten Kreuzung ab, am ehemals 2.Pfarrhaus (Gemeindehaus) vorbei, die Abzweigung zur Kirchgasse passierend, weiter in leichtem Schwung bergan neben dem Anwesen „Knechtsteffa“ erreicht die „Flederwischgasse“ diese Hofeinfahrt. Vielleicht erhielt diese Zubringergasse wegen ihres „flederwischähnlich“ gekrümmten Verlaufes ihren eigenartigen Namen?
- Zum dritten führte dort zwischen der Pfarrhofeinfahrt und dem „Knechtsteffa“ die „Flederwischgasse“ weiter als **Flurweg zu den Flurlagen** „Hofwiese“, „Brunnenwiese“, „Schupfenwiese“ und „Lettenteich“ zur Rechten, und linkerhand zur „Weinleite“, „Bergleite“, „Bergbrunnen“, „Hohe Eggeten“ und „Fronleiten“. Das sind alles Namen, alte Kulturnamen, von denen es sich lohnt, sie im Gedächtnis zu behalten und für das Dorf zu bewahren.
- Schließlich führte die „Flederwischgasse“ als der eben genannte Flurweg auch zu einem **ehemaligen Schießstand**. Dieser stammte aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, hatte aber mit Krieg und Militär nichts zu tun, sondern wurde von einigen Dorfbewohnern zum sog. Schießsport genutzt. Man könnte fast sagen, dieser Schießstand war der Vorläufer des heutigen Schützenhauses des Geseeser Schützenvereins. Beim Standort des einstigen „Schießstandes“ sind noch Stein-Reste vorhanden, woraus man schließen kann, dass zumindest das Fundament aus Stein gebaut war. Der Ausschnitt aus der Topographischen Karte 1:25 000 zeigt den Standort.



Die „Flederwischgasse“ als dörflicher Versorgungsschwerpunkt

Neben den beiden Wirtshäusern am Dorfplatz mit Metzgerei oder Bäckerei („Becknwirt“), sowie der späteren Bäckerei Opel oder daneben dem dörflichen Waaghäuschen (befahrbare Brückenwaage) gab es in der Dorfmitte keine weiteren öffentlichen Einrichtungen.

Dafür aber entpuppt sich die „Flederwischgasse“ als sog. dörfliches „Unterzentrum“ oder „Nebenzentrum“ mit öffentlichen Gemeinschaftseinrichtungen wie Dorfbrunnen, Backofen, Milchhäuschen und Feuerleiterhäuschen.

- Heutzutage befindet sich der **Geseeser Dorfbrunnen** neben der 1967 erbauten Gemeindekanzlei, ein schöner neuer Sandsteintrog, der vom örtlichen Gartenbauverein jährlich als „Osterbrunnen“ mit Girlanden und bunten Eiern geschmückt wird. Dieser Brunnen befindet sich dort erst seit den 1970er Jahren.

Vorher gab es zwar auch einen Dorfbrunnen, aber in Gesees gab es nie einen dorfbeherrschenden, im Mittelpunkt stehenden Dorfbrunnen. Der Vorgänger des jetzigen Brunnens stand zwar am Dorfplatz, aber etwas abseits zwischen dem „Veitn“-Anwesen und dem Gasthaus Pfaffenberger, gleich neben dem

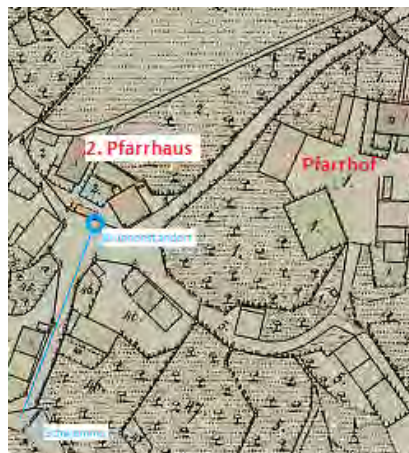
1864 erbauten Feuerwehrgerätehäuschen. (1902: „Das **Spritzenhaus** mit Hofraum und dem **Dorfbrunnen**“ genannt).



Das 1864 erbaute „**Spritzenhaus**“; daneben der „zweite“ **Dorfbrunnen**, ein Eisentrog, in dessen umgebenden feuchten Erdreich sich die Dorfgänse aufhalten; daran anschließend der Stall der „Pfaffenberger'schen Gastwirtschaft“

Aber auch hier war nicht der allererste Standort des Geseeser Dorfbrunnens, sondern in der „Flederwischgasse“.

Dieser ursprüngliche Geseeser Dorfbrunnen befand sich am 2. Pfarrhaus (heutiges Gemeindehaus), jedoch außerhalb des Grundstücks direkt an der „Flederwischgasse“. (siehe auch S. 10 rechts, Plan 1923, blaue Ziffer 1)



Dieser alte Dorfbrunnen wurde schon damals von traditionsbewussten Menschen als „Osterbrunnen“ geschmückt; allerdings nicht so üppig wie der jetzige Brunnen am Gemeindehaus, sondern schlichter, dafür aber mit kunstvoll gestalteten „Binseneiern“ geschmückt.

In einem Gemeinderatsprotokoll von **1885** ist zu lesen: *„Zimmermeister Friedrich Lottes“* wird beauftragt, für *„die Leitung des Abfallwassers am Brunnen des Zweiten Pfarrhauses in den Wasserbehälter, die Schwemme hinter dem Anwesen des Bauern Philipp Meyer“* (Gärchalsbauer; heute Fa. Scholz) einen Kostenvorschlag zu erstellen.

Demnach wurde vom Brunnen in der „Flederwischgasse“ der Überlauf („Abfallwasser“) in Röhren die Schwemmgasse hinunter in die **Schwemme** (das ist: der mittels einem Wehr für Feuerlöschwasserzwecke angestaute Säubach) geleitet.

Schon **1865** ist zu lesen: *„Zur Renovierung des Gemeindebrunnens [...]“* wurde beschlossen, *„die Brunnenstube zu vergrößern und dadurch wasserreicher zu machen und die Brunnenröhren auszugraben und neue aus der Communcasse anzukaufen, damit dem Wassermangel im Dorf abgeholfen werde“*.

Anscheinend war das Problem aber nicht nur der Wassermangel, sondern auch die Verunreinigung bzw. Reinhaltung des Brunnens: (**1888**) *„Um bessere Reinlichkeit erzielen zu können, soll der Brunnenständer in Zukunft nur noch die Höhe erhalten, dass das Brunnenrohr ungefähr [so] ausläuft, daß ein Sprenger [Gießkanne] daruntergestellt werden kann [...] Das Wasser, das seither mit Butten direkt vom Brunnenrohr aus weggeholt wurde, ist dann aus dem Brunnentrog zu nehmen, mithin derselbe [...] reinlicher gehalten werde“*.

Schon 1911 sollte aus dem Staatswald (Abteilung „Eichenreuther Berg“) eine Gemeindewasserleitung (insbesondere zu Feuerlöschzwecken) hergestellt werden. *„Von der Gemeindeverwaltung beschlossen, wurde es (das Wasserleitungsprojekt) jedoch leider von den Gegnern in der Gemeindeversammlung niedergestimmt“*.

Im Jahre 1927/29 wurde dann schließlich das Projekt „Wasserleitung von den Eichenreuther Bergen“ herab über das Langgewend nach Gesees gebaut und vollendet. Damit verlor wohl auch der Dorfbrunnen seine zentrale Bedeutung, die er in diesem Sinne in Gesees nie hatte, weil viele Anwesen selbst ihren gebohrten oder gegrabenen Brunnen hatten.

- Direkt neben dem Brunnen, aber innerhalb des Grundstücks des 2. Pfarrhauses stand außer der Pfarrscheune auch ein **Backofen**. Beide wurden beseitigt, als in den 1950er Jahren in diesem Zweiten Pfarrhaus der erste Kindergarten eingerichtet wurde; um einen Freiplatz/Spielplatz zu schaffen, wurden dazu Scheune und Backofen abgetragen.

Dieser Backofen konnte von jedermann im Dorf zum Brotbacken benutzt werden; es war sozusagen ein Gemeinschaftsbetrieb, eben der **Geseeser Dorfbackofen**. Gebacken wurde natürlich nicht jeden Tag, sondern nur an bestimmten Backtagen; somit mussten die Zeiten des Brotbackens eingeteilt werden. Die größeren Bauern buken ihr Brot natürlich in ihrem eigenen Backofen am Hof.

Die wichtigsten Tätigkeiten und Arbeitsgeräte waren: Bereiten und Kneten des Brotteiges im „Backtrog“, Formen der Laibe in „Backschüsseln“ (aus Strohringen), der Teig musste dann erst „gehen“; Anheizen des Backofens mit langen Holzscheiten, im erhitzten Backraum mit dem „Glutreiben“ bzw. der „Ofenkrücke“ die Glut zur Seite räumen; dann „Broteinschießen“, d.h. die Teiglaibe wurden mittels dem „Brotschieber“ in den heißen Backraum „eingeschossen“. Den Ofen mit Eisentüre fest verschließen, damit die Hitze im Ofen „beieinander“ blieb. Die fertig gebackenen Brotlaibe mit dem „Brotschieber“ herausholen, sie in den Backschüsseln mit Salzlauge bestreichen und auf der „Tragbahre“ aneinandergereiht nach Hause tragen.

So war für die Bäuerin neben dem immer wiederkehrenden „Waschtag“ auch der „Backtag“ ein regelmäßiger Termin hier in der „Flederwischgasse“.

Das „Feuerleiterhäuschen“: Reparatur - Vergrößerung - Verlegung

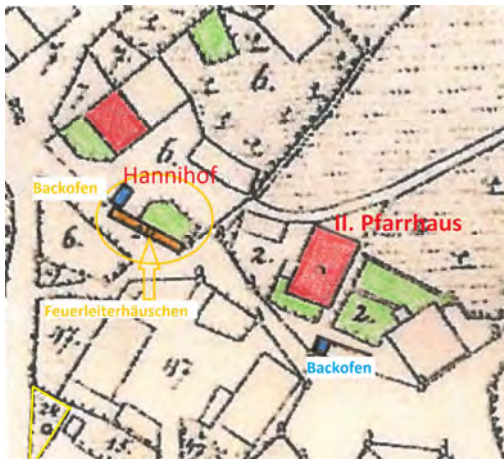
Im Zusammenhang mit der Reparatur des o.g. Brunnens beim II. Pfarrhaus durch Zimmermeister Friedrich Lottes war auch die Reparatur des sog. „Feuerleiterhäuschens“ im Gespräch. Friedrich Lottes sollte für beide einen Kostenvoranschlag machen und „um die Summen der beiden Voranschläge etwas zu ermäßigen, sollen ihm die betreffenden Arbeiten zur vorschriftsmäßigen Ausführung im Ganzen übertragen werden“ (27. Feb. 1886)

Wo nun dieses „**Feuerleiterhäuschen**“ stand, ergibt sich aufgrund eines Inspektionsberichts des Bezirksfeuerwehrinspektors, der auf die Notwendigkeit einer „**Vergrößerung des Feuerrequisitenhäuschens**“ hinwies.

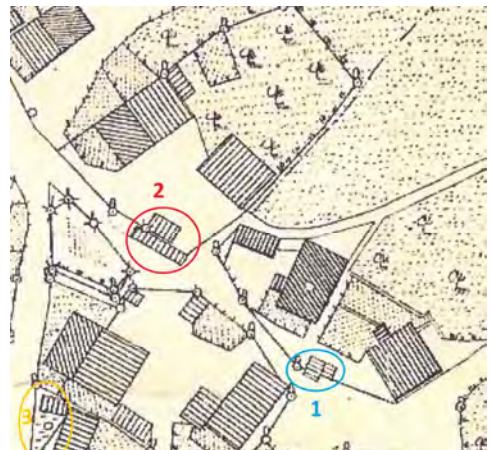
Der Beschluss des Gemeindevausschusses vom 26. Juni 1887 lautete darauf:

- „Was die Vergrößerung des Requisitenhäuschens betrifft, wurde beschlossen, dass an demselben wegen Mangels an Raum eine Vergrößerung unter keinen Umständen vorgenommen werden kann, indem auf der einen Seite der **Ortsweg** („Flederwischgasse“) und auf der anderen Seite der **Garten mit dem Backofen des Oekonomen Johann Georg Meyer (Hannihof)** unmittelbar angrenzt“.

Wie nicht anders zu erwarten, stand dieses Häuschen als weitere gemeindliche Einrichtung entlang der „Flederwischgasse“, wie die Planausschnitte von 1850 und 1923 zeigen:



Planausschnitt 1850



Planausschnitt 1923

Der linke Planausschnitt von 1850 zeigt die beschriebene Problematik: Das „**Feuerleiterhäuschen**“ steht in seiner gesamten Länge auf Gemeindegrund, also auf und entlang der „Flederwischgasse“ (Ortsweg) und grenzt an den

Privatgrund des Hannihofes (Hs.Nr. 6), genauer: überwiegend an den Garten und bis zum Backofen des Hofes.

Der oben angeführte Gemeinderatsbeschluss (Undurchführbarkeit einer Vergrößerung) aus dem Jahre 1887 wurde zwei Jahre später 1889 erneut diskutiert, doch diesmal ging es nicht um eine „Vergrößerung“, sondern um eine „Verlegung“.

- **14. Febr. 1889** - Betreff: *Wiedererrichtung des Feuerlösch-requisitenhäuschens: „Was die Verlegung der Feuerlöschmaschinen-halle betrifft, ist zu bemerken, dass hiezu ein günstigerer Platz zur Vereinbarung (d.h. Vereinigung) beider Hallen nicht zur Verfügung steht. [...] wurden folgende Plätze in Aussicht genommen:*

1) im Dorfe neben der Gartenmauer des Oeconomen Georg Opel (HsNr.17), und

2) im Hofe des Gemeindehauses (gemeint ist das alte „Gmaa-Häusla“).

Zum Verständnis: Die „Vereinigung beider Hallen“ meint zum einen die „**Feuerleiternhalle**“ in der Flederwischgasse, zum andern **das 1864 erbaute „Löschmaschinenhaus“** (siehe auf dem Planausschnitt von 1923 links unten im Eck (gelbe Ziffer 3); an diesem Platz ist auf Plan 1850 noch kein Gebäude, nur die Ziffer 24, das ist die Hausnummer des „Gmaa-Häusla“, also Gemeindebesitz.



Beide Plätze sollten wiederum durch Zimmermeister Friedrich Lottes technisch geprüft werden. Sollte wider Erwarten keiner der beiden geeignet

sein, „so wäre der frühere Platz als der passendste wieder festgehalten werden“.

Drei Monate später, am **27. Mai 1889** stand das Projekt wieder auf der Tagesordnung des Gemeindeausschusses:

- Erbauung einer neuen Feuerlöschrequisitenhalle: „eine derartige Halle wäre zweckmäßig und unter allen Umständen [...] zur Ausführung zu bringen, wenn
 1. der Platz vorhanden wäre, dass man die Requisitenhalle (bisher beim Hannihof) unmittelbar an die bereits bestehende Löschmaschinen-halle (1923: gelbe Ziff. 3) anbauen könnte, oder
 2. wenn überhaupt zur Vereinigung beider Hallen ein wirklich günstiger Platz verfügbar wäre.

Der „Platz im Hofe des Armenhauses“ („Gmaahäusla“) wurde wegen möglichen „Hochwassers“ als „keineswegs geeignet“ eingestuft; außerdem würde bei Hochwasser „der vorübergehende Verbindungsweg nach Pettendorf völlig unpassierbar“ werden; schließlich sei der Platz nicht geeignet, weil „eine trockene Aufbewahrung der Löschgeräthschaften“ nicht gesichert sei.

Obwohl das königliche Bezirksamt Bayreuth (heute: Landratsamt) wiederholt darauf hinwies, dass „die zu errichtende Requisitenhalle nicht wieder auf dem alten Platz (in der Flederwischgasse) zu stehen kommen soll“, meinte der Gemeindeausschuss „in Verlegenheit eines hiez u am besten geeigneten Platzes [...] denselben unter andern doch auch noch einmal einer Prüfung zu unterziehen“.

Wiederum wurde Zimmermeister Friedrich Lottes zum Ausmessen beauftragt. Dabei stellte sich heraus, „dass der Oeconom Johann Friedrich Meyer (Hannihof) mit seinem Gartenzaun rechts vom bezeichneten Platz teilweise 4 Fuß breit zu weit auf Gemeindegenthum vorgerückt ist“.

Das alte Längenmaß „Fuß“ waren ca. 30 cm, also 4 Fuß waren ca. 1,20 m. Man beschloss, dass genannter Meyer „soviel Land abzutreten hätte, um eine vorschriftsmäßige Breite für die wiederzuerrichtende Requisitenhalle erzielen zu können“.

Und man beschloss: Nachdem „die Vereinigung beider Hallen mit Rücksicht auf den hiez u mangelnden Platz nicht erzielt werden kann“ und „dass zur Wiedererrichtung der eingefallenen Halle der alte Platz hinsichtlich seiner trockenen, zu jeder Zeit zugänglichen, vom bestehenden Löschmaschinenhaus (von 1864) nicht zu weit entfernten Lage hierorts als der **bestgeeigneste Platz** erachtet wird“, dem kgl. Bezirksamt diesen Plan

„zur geeignetsten Prüfung und allenfallsigen Genehmigung in Vorlage zu bringen“.

In der Sitzung am **8. Sept. 1889** wurde dem Gemeindevorstand mitgeteilt, „dass zur Wiedererrichtung der eingefallenen Feuerlöschrequisitenhalle auf **dem früheren nun erweiterten Bauplatz** [...] die bezirksamtliche Genehmigung erteilt wurde“.

Wiederum wurde Zimmermeister Fr. Lottes beauftragt, einen Plan und Kostenvoranschlag zu erstellen, und zwar mit der Bedingung, dass die Halle „auf Pfeiler gestellt“ werde und die „Zwischenräume mit Brettern verschlagen werden“. Weiterhin wird als Bedachungsmaterial ein „Zinkdach als das Vorteilhafteste“ erachtet.

Mit der Ausführung der Herstellung sei „bis zum Eintritt der nächstjährigen, günstigeren Bauzeit zuzuwarten“ (Sitzung 10. Okt. 1889)

So kam es dann auch:

- Am **12. März 1890** einigte man sich mit Zimmermeister Friedrich Lottes, dass er „für sämtliche nach dem Voranschlag vorgesehenen Zimmermannsarbeiten 155 Mark erhält“.
- Am **27. April 1890** waren die Maurer- und Zimmermannsarbeiten am Feuerleiterrequisitenhäuschen vollendet; das Dach sollte mit Zink ausgeführt werden.

Somit stand wiederum in der „Flederwischgasse“ ein neues **Feuerleiterhäuschen** und dazu nicht weit davon entfernt zwischen dem „Veitnbauern“ und dem „Wirtshaus Pfaffenberger“ die **Löschmaschinenhalle** mit dem Bau-Stein „**1864**“.

Die etwas umständliche und zuweilen verwirrende Sprache in der Begrifflichkeit mit „Requisiten“ und „Löschmaschinen“ stellt der Geseeser Volksmund eindeutig klar: Das eine war das „**Leiternhäusla**“, das andere das „**Spritzenhäusla**“; dass es dabei um das Feuerwehrwesen geht, war sowieso klar; und für eine „Halle“ war beides zu klein.

Wenn also in der seit 1874 begonnenen und weiter fortgeschriebenen **Gemeindechronik** steht: „Die gegenwärtige **Feuerlöschrequisitenhalle** wurde im **Frühjahr 1890 erbaut**“, dann ist damit das erneuerte „Feuerleiterhäuslein“ in seiner länglichen Bauweise in der „Flederwischgasse“ gemeint.

Ergänzend sei erwähnt, dass lt. Gemeindechronik die Feuerlöschmaschine im Jahre 1864 angeschafft und der Feuerweiher („Schwemme“) 1873 angelegt

wurden, beides schon vor der Gründung der „hiesigen freiwilligen Feuerwehr“ am 13. Oktober 1874.

Das „Leiternhäusla“ in der Flederwischgasse sah erst im Jahr 1936 seinem Ende entgegen:

- **16. Aug. 1936:** „Das durch den Zusammenbruch eines Birnbaumes stark beschädigte Leiternhaus wird eingesehen (d.h. besichtigt). Ein neuer Platz hierfür muß bereitgestellt werden“
- **10. Nov. 1936:** „Für das neue Feuerwehrleiternhaus wird ein Platz am Gemeindehof gewählt“.



Der im Jahr 1936 auf das Dach des Feuerleiterhäuschens zusammengebrochene Birnbaum in der Flederwischgasse

Das Backsteinhäusla an der Flederwischgasse und sein Funktionswandel

Wenn man die beiden Planausschnitte von 1850 und 1923 (oben auf Seite 10) miteinander vergleicht, dann ist der 1850 noch bestehende Backofen des Hannihofes auf dem Plan 1923 verschwunden; dafür ist (roter Kreis, Ziffer 2) am neuerstellten „Leiternhäusla“ ein anderer Anbau festzustellen.

Darüber gibt uns wiederum das Protokollbuch des Gemeindevausschusses Auskunft:

- **7. Febr. 1909:** „Der Landwirt Johann Friedrich Meyer, Hausnummer 6, welcher das Metzgergewerbe erlernt hat, beabsichtigt in Zukunft das Metzgergewerbe berufsmäßig zu betreiben. Zu diesem Zweck ist er gesonnen, eine **Schlächtereianlage** neu zu erbauen und legt hierüber Pläne zur Prüfung vor [...]

Dieses Ansuchen fand beim Gemeindevausschuss „keine Erinnerungen“, d.h. keine Einwände, und stieß deshalb auf offene Ohren, „zumal eine derartige Anlage hierorts überhaupt noch nicht besteht“. Deshalb ist gleich in der nächsten Sitzung protokolliert:

- **21. Febr. 1909:** „Gegen den direkten Anbau des Schlachthauses des Johann Friedrich Meyer an das **gemeindliche Feuerlösch-requisitenhaus**“ werden keine Erinnerungen erhoben [...] es besteht jedoch die Auflage, dass er das Wasser vom Dache seines Schlachthauses durch eine Rinne ableitet“.

Dieses Schlachthaus ist also der **Anbau am „Leiternhäusla“** auf dem Plan von 1923.

Während das „Leiternhäusla“ längst verschwunden ist, steht das 1909 errichtete, und dorf- sowie straßenbildprägende Gebäude heute noch am Schmiedshügel in der dort abbiegenden „Flederwischgasse“ (heute: Weinbergstraße).



Der Antragssteller und Erbauer **Johann Friedrich Meyer** (geb. 1858) und nachfolgend dessen Sohn **Konrad** (geb. 1895 gest. 1930) betrieben diese „Schlächtereianlage“, wie das noch gut erhaltene Firmenschild ausweist:



Vater Johann Friedrich war gelernter Metzger und seit 1899 in der Gemeinde Gesees mit dem Amt des **Fleischbeschauers** betraut.

Sohn Konrad war dann der Vater der beiden Söhne Ludwig und Konrad. Letzterer war der Ehemann der heute am Hof lebenden Witwe Gertraud Meyer („Hanni-Gertraud“). Während Konrad („Hannikunz“), der selber jahrelang Mitglied des Gemeinderates war, schon länger verstorben ist, lebt sein Bruder Ludwig („Hanni-Ludwig“) heute 93jährig noch altersgemäß rüstig in einem Bayreuther Seniorenheim. Er ist dankenswerter Weise für mich und diese Ausführungen ein sehr wertvoller Zeit-Zeuge.

Nach seinen Erinnerungen und Aussagen war dieses Häuschen niemals ein „Backofen“. Der ehemalige Backofen an der Hofzufahrt wurde abgerissen und dann im Wohnhaus eine Möglichkeit zum „Brotbacken“ geschaffen. Der sog. Dorfbackofen war beim II. Pfarrhaus gelegen.

Das Backstein-Häuschen im Hannihof jedoch wurde als „**Schlachthaus**“ errichtet und betrieben. Nicht nur für den Eigenbedarf wurde geschlachtet. Sogar bis nach Thüringen wurden die Wurst- und Fleischwaren transportiert. Nach dem Tod des Vaters Konrad Meyer (1930) erfuhr das Gebäude eine vielfältige weitere Verwendung: zunächst wurde es als Milch-Sammelstelle („**Milchhäusla**“) verwendet, dann diente es dem Obst- und Gartenbauverein als „**Obstpresse**“; Jahre später wurde es zum „**Schweinestall**“ umfunktioniert; nach dem Abbau der Landwirtschaft am Hannihof war es nur noch „**Garage**“ für den Traktor und ist heutzutage als „**Abstellraum**“ vermietet.

In dieser Weise war das Gebäude einem vielfältigen Funktionswandel unterzogen.

Das markanteste Gebäude in der „Flederwischgasse“ war und ist natürlich das **2. Pfarrhaus**, das wegen seiner umfangreichen Geschichte als Frühmesshaus, Caplaney und Diaconatsgut früher und dann als Kindergarten und Gemeindehaus der evangelischen Kirchengemeinde wie neuerdings der politischen Gemeinde hier nur erwähnt werden kann. Eine eingehende Darstellung dieses Gebäudes erfolgte im Hummelgauer Heimatboten Nr. 27 u. 29 (1994).

So wird **Friedrich Lottes** im Protokollbuch am 16. Feb. 1875 als „Zimmermeister“ genannt, der für die Gemeinde einen „Kostenplan zur Ziegelbedachung des Gemeindehauses“ erstellen soll. Das kam sicher nicht von ungefähr, war doch damals Friedrich Lottes der Besitzer der Geseeser Ziegelhütte.

			Zug	Stg.	
33	Johann Scheier Thurnauerstr. Lederermeister	89 ^g	1	14	Von Zingstfalle Zingstfalle mit Aufschluß n. Halle Kauz Gefährd. Gefährdeten von den Zingstfalle für Gemeinderath

Pl.Nr. 39b Schorgärtchen vor der Ziegelhütte, ohne Gemeinderecht,
mit 0,02 Tgw.



Der Ausschnitt aus dem Katasterplan 1854 verdeutlicht die Lage der damaligen **Ziegelhütte**:

- Das Grundstück hatte die Hs.-Nr. 53 (rote Ziffer).
- Das Gebäude (Wohn-Stall-Haus), „Ziegelhütte“ hatte die Pl.Nr. 39a (schwarze Ziffer),
- das Schorgärtchen an der Dorfstraße die Pl.Nr. 39b (schwarze Ziffer).
- Das Haus stand mit dem Giebel zur Straße. Vorne der Wohnteil, dahinter der Stall.
- Hinter dem Stall ein kleiner Anbau.

Ob das die Ziegelhütte war? Oder stand sie damals schon nicht mehr? Oder wurden die Ziegel im Stall-Teil des Gebäudes hergestellt? Dies konnte noch nicht ermittelt werden.

Pfr. Hübsch schreibt **1842**: „*die neue Ziegelhütte dahier (erbaut 1837 und zum zweiten Male 1840 nach dem Brande im Mai desselben Jahres) ...*“.

OL Dümlein schreibt **1922/23** dazu: „...Die Ziegelhütte besteht nicht mehr“.

Der Ausschnitt aus dem Ortsplan von 1923 zeigt ein im Jahr 1904 neuerbautes Gebäude, das der Lindigswirt Andreas Hacker „für seinen Sohn August“ erbaute, die spätere „Bäckerei und Mehllhandlung Friedrich August Hacker“ (späterer Hausname „Becknmichl“). Das Gebäude ist jetzt längsseits an der Dorfstraße erbaut. Mit etwas Abstand dahinter die Scheune mit kleinem Anbau.



Was nun in diesem Zusammenhang der Name „Friedrich Lottes“ für eine Rolle spielt, ist nicht nur die Tatsache, dass er das Grundstück der „Ziegelhütte“ an den Lindigswirt verkaufte, sondern auch, dass er der Besitzer des benachbarten Anwesens mit Hs.Nr. 9 war.

Das lässt den Schluss zu, dass das Grundstück der „Ziegelhütte“ einst zum Anwesen Nr. 9 gehörte und später davon abgetrennt wurde.

Die Besitzerfolge auf dem Anwesen Nr. 9 war:

- Um 1800: Franck Michael, Zimmermeister (lt. Hs.Nr.-Verzeichnis im Kirchenbuch)
- ca. 1812: Thurnauer Gottlieb Scheyer (Staatsarchiv Bamberg, K 212 Nr. 459)
- 1854: Friedrich Lottes, Zimmermann (Concurrenz-Rolle 1854)
- Dann: Sohn (?) Johann Lottes (Feuerwehrverzeichnis)
- Dann: Egidius Meyer (aus dem „Gärchalashof“). Durch ihn entstand dann der Hausname „Egidi“.



Das alte Anwesen der „Egidi“, einst Lottes

Der letzte Abschnitt über die „Ziegelhütte des Lottes“ weist zwar über den Bereich der „Flederwischgasse“ hinaus, weist aber hintergründig zusammenhängend auf mehrere für Gesees wichtige dorfkulturelle Aspekt hin.

Schwieriges Fremdwort Gymnasium

(Eine Anekdote von kmg)

Dies geschah im ersten Winter nach Ende des Krieges. Man hatte eine provisorische Schutzpolizei geschaffen, deren Mitglieder allerdings teilweise nur bedingt die Voraussetzungen für ihren Beruf besaßen. Dies muss gleich zu Beginn festgestellt werden, damit jede Beziehung zur Gegenwart abgelenkt wird.

Da schritt eine Zweimann-Streife vom Röhrenseegebiet hinein zur Innenstadt. Unmittelbar vor dem Gymnasium fanden die beiden einen Mann, der längsgestreckt auf dem Gehsteig lag. Verhungert? Erfroren? Erschlagen? Wer vermochte dies rasch zu entscheiden. Jedenfalls musste der Fund protokolliert werden.

Der „Dienstälteste“ zog den Notizblock aus der Tasche und vermerkte: „Heute, den 13. Januar 1946, zehn Minuten nach Mitternacht fanden die Unterzeichneten auf dem Gehsteig vor dem ----.“

Da hielt er inne und fragte bestürzt: „Schorsch, weißt du, wie ‚Gymnasium‘ geschrieben wird?“ Schorsch verneinte. Bedeutsames Schweigen. -

Plötzlich huschte durch den Schädel des Schorsch ein erlösender Ausweg: „Wasst wos, mir trong den Kerl vor zara Post und schreim datn unnan Bericht.“

Sie schlepten denn auch vereint den Toten die Friedrichstraße hinan, bogen bei der Kanzleistraße ein, luden ihn vor dem Eingang ab und schrieben:

„Bayreuth, 13. Jan., fünf Minuten nach Mitternacht, fanden wir auf dem Gehsteig vor der **Post** ...“.

Karl Meier-Gesees

HERAUSGEBER:

Verwaltungsgemeinschaft Mistelbach (Gde. Gesees, Hummeltal, Mistelbach)

Verwaltungsgemeinschaft Mistelgau (Gde. Mistelgau)

STÄNDIGE EHRENAMTLICHE MITARBEITER:

Rüdiger Bauriedel, Marianka Reuter-Hauenstein, Helmut Pfaffenberger

ERSCHEINUNGSWEISE:

Vierteljährlich als Beilage zum Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaften

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.